

**Iwanow, Jurij: Wo Kant einst stand. In Königsberg tauchte der Sockel seines Denkmals wieder auf.[übersetzt v. Gerhard Gnauck] In: Die Zeit 47, 16.11.1990.**

---

*Die Geschichte, die Jurij Nikolajewitsch Iwanow, der sowjetische Chef des Kulturbundes von Kaliningrad, hier berichtet, hat eine Vorgeschichte, ohne die jene nicht recht verständlich ist. Deshalb will ich sie kurz erzählen.*

*Als Kaliningrad noch Königsberg hieß, stand dort vor der Universität ein Denkmal des großen Philosophen Immanuel Kant von der Hand des ebenfalls großen Bildhauers Christian Rauch. Nach dem ersten schweren Bombenangriff auf Königsberg im August 1944, der erheblichen Schaden anrichtete, fragte der Kustos der Stadt an, ob das Denkmal auf dem nahe gelegenen Besitz meiner Familie sichergestellt werden könne.*

*Dies geschah. Kant wurde an einer geschützten Stelle im Park aufgestellt, wo ich ihn bis zu meiner Flucht im Januar 1945 habe stehen sehen. Nach dem Krieg erfuhr ich dann, daß das Denkmal verschwunden sei. Auch die Suche anhand einer genauen Skizze, die ich von seinem Standort angefertigt hatte, führte nicht zur Wiederentdeckung.*

*Dies regte vor einigen Jahren den Gedanken an, in der Bundesrepublik und in der DDR nachzuforschen, ob vielleicht irgendwo die Gipsform noch erhalten sei. An dieser Stelle muß die lange Geschichte kurz geschnitten werden: Das Denkmal in Lebensgröße ist in Arbeit und wird voraussichtlich im nächsten Sommer fertig sein. Die frohe Botschaft war bisher durch die Tatsache getrübt, daß der Sockel - ebenfalls ein zeitgenössisches Meisterwerk - nicht aufzufinden war. Man erinnerte sich nur, daß Ernst Thälmann während einiger Zeit darauf Platz genommen hatte, aber inzwischen waren sowohl Thälmann als auch der Sockel verschwunden. Nun stellt sich jedoch heraus, und eben dies berichtet der Artikel von Jurij Iwanow, daß der Sockel auf höchst abenteuerliche Weise gefunden wurde.*

Marion Gräfin Dönhoff

Gefunden! Der Leiter der Bezirkskulturabteilung, Josif Gretscho, kniet vor dem kleinen, aus dicken Brettern gezimmerten, eisenbeschlagenen Schuppen. Er blickt in das am Fuß herausgebrochene Loch. Dann dreht er uns sein strahlendes Gesicht zu und läßt uns wissen: „Hier ist er!“

Es war ein warmer Sonnentag. In den Sträuchern zwitscherten Vögel, deren Tag der Abreise in den Süden noch nicht gekommen war. Ein herrenloser schwarzer Hund war aus dem Schuppen hervorgekrochen; mit seinen gelben Augen hieß er uns willkommen und wedelte mit dem Schwanz, als wollte er uns sagen, daß gerade er dieses wertvolle Stück bewacht hatte. Hartnäckig hatten wir fast die ganze Stadt danach abgesucht! Und in dieser Zeit hatte sich der schwarze Hund unter diesem wetterfesten Dach längst gemütlich eingerichtet.

Wir haben es also gefunden. Mein lieber schwarzer Köter, gell, du beißt ja nicht, also geh doch bitte zur Seite. Der Leiter der Kulturabteilung klopft sich den Dreck von der Hose. Mit der Kamera in der Hand zwänge ich mich hinein in den dunklen und engen Schuppen, zwischen die Steinbrocken, die jemand hier abgestellt hat, und sehe zunächst einmal gar nichts. Als sich die Augen an die Dunkelheit zu gewöhnen beginnen, erkenne ich einen matt schimmernden, meisterhaft geschliffenen Sockel aus dunkelrotem Granit. Ich setze die Kamera ans Auge; das Blitzlicht läßt das Objekt in seiner ganzen Größe aufleuchten. Der Künstler R. von Müller hat diesen Sockel aus dem Granit gehauen und mit seinem Meißel an der

Stirnseite ein einziges Wort eingraviert: „Kant“. Die von Christian Daniel Rauch geschaffene Bronzefigur des Philosophen, des großen Sohnes der Stadt Königsberg, hatte am 18. Oktober 1864 auf diesem Sockel ihren Platz gefunden.

Zunächst befand sich das Standbild vor Kants ehemaligem Wohnhaus; später wurde es auf den Paradeplatz überführt, vor die Universität, wo es bis zum Ende des Jahres 1944 aushielt. Von den Flammen des brennenden Königsbergs war es geschwärzt worden. So nahm man das Denkmal von seinem Sockel, um es auf dem Gut Friedrichstein vor neuen Bomben in Sicherheit zu bringen. Aber dort ist es dann, als die Rote Armee das Gebiet erreichte, verschwunden.

Was für ein glücklicher Tag: Der Sockel ist wiederaufgetaucht! Die anhaltenden Bitten staatlicher und gesellschaftlicher Institutionen im Kaliningrader Gebiet haben erreicht, daß Moskau die Errichtung eines Kant-Denkmal in der Stadt genehmigt hat. Die Diskussion war schwierig: Wie sollte es aussehen? Die Moskauer forderten ein neues, modernes Denkmal. Wir dagegen beharrten darauf, es solle so sein wie Kants Zeitgenosse Rauch es entworfen hatte. Moskau blieb hart; die Bildhauer in der Hauptstadt wollten keine alte Figur kopieren, sie wollten „ihren“, einen „modernen“ Kant. Doch plötzlich endete der Streit. Die beim Kulturministerium der Russischen Föderation gebildete Kommission für die Schaffung eines Kant-Denkmal stellte praktisch ihre Tätigkeit ein. Seht zu, wie ihr mit eurem Kant selber klar kommt!“ Jawohl, und seht zu, wo ihr das Geld dafür herkriegt.

Die Mittel für das Denkmal sind bereits beisammen. Auf das Konto des „Kulturfonds Königsberg“, das die Hamburger Leitung der *ZEIT* eröffnet hat, sind fast 100 000 Mark eingegangen. Alte Königsberger haben ihren Obolus entrichtet und mit dieser guten Tat ihre ganze Liebe und Verbundenheit, ihre Erinnerung an die Heimat Ostpreußen und an ihr altes Königsberg zum Ausdruck gebracht. Ein bekannter Berliner Bildhauer hat den Auftrag übernommen, eine Kopie des Standbilds von Rauch anzufertigen und sie in Bronze gießen zu lassen.

Kant, der zu seinen Lebzeiten Ostpreußen nie verlassen hat, wird nun an einem Ort, wo er nie war, zu neuem Leben erweckt. Im Sommer 1991 könnten die Arbeiten abgeschlossen sein. Kant wird dann die Reise in seine Heimatstadt antreten, um sich am gleichen Platz wiedereinzufinden, an dem er fast ein Jahrhundert gestanden hat. Wessen Gesichter wird er dort sehen? Wessen Worte vernehmen? Wird er unter vielen anderen auch den ergrauten Häuptern der Königsberger Männer und Frauen begegnen, die als Kinder zu seinen Füßen vorbeihuschten? Wird er auch in seiner Muttersprache angeredet werden? Wie dem auch sei: Er wird der erste Königsberger sein, der für immer nach Königsberg, in seine Heimat, zurückkehrt.

*Von Jurij Iwanow*

Aus dem Russischen von Gerhard Gnauck